

## Über das Leben und Sterben

**In der Lebensmitte beginnt der Countdown.** Im Alter von 70 Jahren ist es nun an der Zeit, nach und nach über das Thema nachzudenken. Die Wahrscheinlichkeit wächst und beschleunigt sich sogar zunehmend, zumal in Zeiten einer Pandemie. Die lange Zeit unbewusste mentale Verdrängung des eigenen Todes, vermutlich von irgendwelchen Regelkreisen des Gehirns aus evolutionären Gründen gesteuert, lässt gleichermaßen nach.

**Erinnern beim Älterwerden erworbene Krankheiten an die Verletzlichkeit des Lebens und zuletzt an die Sterblichkeit jedes menschlichen Individuums,** so scheint eine Pandemie nunmehr eine merkwürdige Gleichgültigkeit zu erzeugen. Ist es in Anbetracht der gegenwärtigen gesundheitlichen Katastrophe des Massenansturms pandemiebedingter Todesfälle nicht absurd, über 80jährige in eine Mortalitätsstatistik aufzunehmen? Deren Sterblichkeit steigt meist krankheitsbedingt in dieser Altersspanne stark an. Die wenigsten sterben an Altersschwäche, was auch immer das sein mag. Eigentlich ist es ein normaler, kontinuierlicher Abbau von anatomischen Strukturen und physiologischen Funktionen.

**Jeder von uns hat die Pflicht zu sterben, wie auch das Recht, in Würde sterben zu können irgendwann in der üblichen menschlichen Lebensspanne!** Dass das Leben ein Ende haben muss, ergibt sich schon daraus, dass die Ressourcen der Erde nicht beliebig vergrößert werden können. Einerseits was Ernährungsmöglichkeiten, andererseits was den erzeugten Abfall (auch Kohlendioxid-Emissionen gehören dazu) und Zerstörung natürlicher Kreisläufe betrifft, letztlich auch die Interaktionen Mensch mit Natur. Zudem haben sich die menschliche Art und mit ihr das typisch menschliche Verlangen nach Wohlstand exzessiv vermehrt. Auch ein Gleichgewichtszustand von Lebenden, Sterbenden und

Neugeborenen wäre möglich, wenn auch aufgrund der bisherigen Menschheitsgeschichte kaum denkbar und deswegen sehr unwahrscheinlich. Das gleiche gilt auch für die Ökonomie und ein flexibles Wohlstandsniveau, das also Wachstum und Rezession von wenigen Prozent einschließen würde.

**Jeder von uns hatte den Vorzug, überhaupt geboren worden zu sein und eine Zeit lang leben zu können, wobei er seinen Lebenssinn selbst definieren musste.** Die erzeugten Kinder des einzelnen Menschen erben genetisch und epigenetisch körperliche und geistige Anlagen, über Meme die soziokulturellen Erkenntnisse und Eigenheiten ihrer Generation. Das mag den Einzelnen trösten, und die menschliche Art kann noch einige Zeit weiter bestehen. Aber das Aussterben von Arten ist ein konstantes Naturgesetz ebenso wie in der universellen Physik die Gravitation. Auch technologischer Fortschritt und künstliche Intelligenz sind menschengemacht und garantieren deswegen vielleicht das Fortbestehen unseres Planeten, aber nicht einzelner Arten.

**Sterben gehört noch zum Leben, es muss nur würdevoll sein.** Doch der wartende Tod beendet auch die Würde, wenn bei Massenanfall zahlreiche Leichen irgendwo in Kühl- oder sonstigen Lagerhäusern gestapelt werden müssen. Welches mediale Interesse wird entfacht, wenn ein Massenunfall spektakulär Einige tötet, wie uninteressant ist es für Leute außerhalb einer Familie, wenn ein Einzelner einen plötzlichen Unfalltod erleidet. Und jetzt präsentieren die Medien nur noch die logarithmischen Todesstatistiken, in denen jeder einzelne Gestorbene nur als würdelose Nummer vorkommt und verkommt! Wie auch immer: Jeder stirbt für sich allein, auch wenn er einer von vielen gleichzeitig Sterbenden ist. Schlimm wird es meist für die zurückbleibenden Angehörigen.

*Wenn nach dem Sterben der Tod eintritt, existiert man nicht mehr als Mensch, erkannte schon Epikur vor 2300 Jahren, deswegen bräuchte man diesen nicht zu fürchten. Ob man durch eine Virusinfektion oder ein Gebrechen langsam stirbt, oder durch einen Herzstillstand schnell, das ist das Wesentliche, nicht der Tod, welcher einen Leichnam letztlich wieder zu Sternenstaub zerfallen lässt.*

**Mein Leben war eine endliche, zeitlich begrenzte Reise meiner Seele in den wahrnehmbaren Dimensionen von Raum und Zeit in einem subjektiven Körper. Durch tiefe Täler und über hohe Berge in meiner Jugend, durch enge Wegstrecken und weites Land auf der Suche nach dem Sinn.**

15.04.2020 Rüdiger Mende



Abraxas